

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Gogova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Freitag, 31. Dezember 1937

Nr. 307

Aus dem Inhalt:

Pariser Verkehrsstreik beendet

Faruk entläßt das Wafd-Kabinet

Ein SdP-Arbeiter kommt zur Sozialdemokratie

Das Urteil im „Patria“-Prozeß

Goebbels auf japanisch

USA-Fluggeschwader nach Hawaii

Washington. Der Marineminister beschloß, die Entsendung einer Kolonille nach Pearl Harbour auf Hawaii zur Verstärkung der dortigen Flugbasis um einen Monat vorzuzuzerlegen. Die Kolonille verläßt San Diego am 19. Jänner.

Wie verlautet, hat das Marineministerium ein mehrjähriges Bauprogramm ausgearbeitet, das die Verlegung von 10 bis 15 schweren Kreuzern von je 10.000 Tonnen vorsieht. Sie sollen mit schützenden Geschützen bestückt werden. Die Baukosten sind auf je 20 Millionen veranschlagt.

Kanton bombardiert

Kanton. (Neuer.) Japanische Flieger begannen Donnerstag ein heftiges Bombardement von Kanton und Umgebung. Ein großer Teil der Bevölkerung nahm in unterirdischen Deckungen Zuflucht, während die Flugabwehrverteilung energisch einwirkte. Die Japaner hatten es offensichtlich auf das Arsenal und auf die Industrieanlagen abgesehen. Wie es scheint, haben die Angriffe jedoch nur wenig Opfer gefordert. Die Bevölkerung setzte nach Beendigung des Bombardements in aller Ruhe ihre normale Tätigkeit fort.

Schanghai. Die amerikanischen Flüchtlinge aus Tsingtau erzählen, daß bereits drei Viertel der Bevölkerung der Stadt sich nach dem Innern Chinas begeben haben. Mit der Bevölkerung verließen auch die Marineschiffe und die Polizei die Stadt und verblieben dort nur etwa 1000 Mann, die das Vernichtungswerk an japanischen Eigentum beenden. Mittwoch früh wurde die Stadt durch mehrere Explosionen aus dem Schlafe geschreckt. Die Chinesen hatten die Bombardierungen in die Luft gedrängt. Auch die Telegraphenämter und Radiostationen wurden zerstört. Vier britische Dampfer, mit Flüchtlingen beladen, sind nach Schanghai ausgelaufen.

Rebellenaufmarsch im Süden?

Algerien. (Ag. Ep.) Dienstag nachmittags haben mehrere Reitertruppen mit 2000 Infanterie, ausgerüstet mit modernsten automatischen Schusswaffen, von Algier kommend, La Moguz in der Richtung nach Malaga durchgezogen. Gegen Ende der vorigen Woche sind von Sevilla und Xerez 4500 Mann und von Algier 3000 Mann an die Cordobafont geschickt worden. Die Rebellen konzentrieren sehr viel Kriegsmaterial bei Cabra, wo auch einige Panzerzüge stehen.

London. Wie „Evening Standard“ berichtet, ist zwischen der polnischen und der französischen Regierung eine Verständigung darüber erzielt worden, daß die Insel Madagaskar für jüdische Auswanderer aus Polen zur Verfügung gestellt werden soll.

Gogas Berufung auf das faschistische Vorbild

Ein Interview mit dem „Evening Standard“

London. (Eigenbericht.) Der „Evening Standard“ veröffentlicht ein Interview mit dem neuen rumänischen Ministerpräsidenten Goga, der erklärte, daß der Grundgedanke seiner Politik die Verleugung der Rumänen den Rumänen sein werde. Seine Partei sei nicht prinzipiell antisemitisch, werde jedoch den Einfluß der ausländischen Juden auf die Industrie, den Handel und die geistigen Verufe beseitigen. Goga beabsichtige, diese Juden aus ihren Stellungen zu werfen und sie durch Rumänen zu ersetzen. Die Industrie werde nach dem Muster der faschistischen Länder organisiert werden, doch werde das rumänische Regierungssystem sonst keine besonderen Ähnlichkeiten mit diesen faschistischen Systemen haben. Das Regierungssystem werde sich von den früheren Systemen nicht wesentlich unterscheiden, die Verfassung werde nicht geändert werden, doch beabsichtige Goga eine Revolution durch friedliche langsame und stabile Methoden zu erzielen.

Demokratie gegen Plutokratie

Amerikas Innenminister ruft zum Kampf gegen die Finanzmagnaten

Washington. (Neuer.) Innenminister Clegg hielt Donnerstag abends eine große Kundgebung an das amerikanische Volk. Er sagte u. a., die konzentrierte Macht des amerikanischen Reichtums müsse im Laufe der künftigen Session des Kongresses gestutzt werden, sich den amerikanischen Gesetzen zu unterwerfen.

Der unversöhnliche Konflikt der Finanzmacht mit der Kraft des demokratischen Instinktes habe während der letzten Monate einen solchen Grad erreicht, daß es heute offensichtlich sei, daß dieser Kampf zu Ende gekämpft werden müsse und daß entweder die Plutokratie oder die Demokratie, entweder 60 amerikanische Familien oder 120 Millionen Amerikaner siegen werden. Diese 60 Familien drohen und mit ihrer Finanz- und Wirtschaftsmacht, ihnen entweder

freie Hand zu lassen, um frei und ohne jede Beschränkung ihre Spekulationen vorzunehmen und uns alle gleich schrankenlos beherrschen zu können, oder die Vereinigten Staaten ihren ersten Generalstreik mit verschränkten Armen erleben zu lassen, keineswegs jedoch einen Streik der Arbeiter, keineswegs einen Streik des amerikanischen Volkes, sondern den Streik der 60 Familien und den Streik des Kapitals, das zwar von der gesamten amerikanischen Nation geschaffen wurde, dessen Kontrolle sich jedoch diese 60 Familien bemächtigt haben.

Wenn das amerikanische Volk diesen Sturz zurückweisen wird, dann werde Amerika demokratisch und frei sein, unterwirft sich jedoch das amerikanische Volk diesem Sturz, dann wird Amerika ein großes Gefährt werden, ein falsches Amerika, ein verflantes Amerika.

Gogas erste Tat

Einstellung dreier demokratischer Blätter

Bukarest. Wie der „Curentul“ meldet, sind die Blätter „Dimineata“, „Adevărul“ und „Lupta“ durch Ministerratbeschluss eingekerkert worden. Diese Bestimmung ist den Verlagsleitungen noch im Laufe der Nacht bekanntgegeben worden. Donnerstag früh ist die „Dimineata“ nicht mehr erschienen. Sämtliche genannten Zeitungen waren links orientiert.

Antisemitische Maßnahmen folgen

Wie der „Curentul“ meldet, wird eine der ersten Regierungsmaßnahmen die Zurückziehung der Schankkonzessionen sein, welche von Juden in ausgebaut werden. Juden werden ferner nicht mehr das Recht haben, Tabaktraffiken oder Versteigerungen sonstiger staatlicher Monopole zu führen. In der Linie dieser Maßnahmen liegt auch dem „Curentul“ zufolge das Verbot für jüdische Kaufleute, sich in Dörfern niederzulassen. Ferner soll der jüdische Land-Erwerbseigentum enteignet werden. Auch sollen alle Einbürgerungen revidiert werden, um allen jenen das Staatsbürgerrecht zu entziehen, welche es auf „unrechtmäßige“ Weise erworben haben. Die Entziehung von Schankkonzessionen soll sich auch auf alle Ausländer beziehen. Auch die Konfiszierung zur Erzeugung und Verteilung von Spiritus soll mit den politischen Anschauungen der nationalchristlichen Partei in Einklang gebracht werden.

Wohlvollende Haltung der Liberalen

Die „Independence Roumaine“, welches nunmehr lediglich als offizielles Organ der Liberalen anzusehen ist, veröffentlicht einen Artikel, in welchem gesagt wird, daß die liberale Partei gegenüber der neuen Regierung eine wohlwollende Haltung einnehmen werde.

Die endgültige Mandatsverteilung

Nach achtstündigem Warten hat der Oberste Wahlrat endlich die Verteilung der Kommissariate bekanntgegeben. Es erhielten:

| | |
|----------------------------|-----------|
| Liberaler | 152 Sitze |
| Nationalchristlichen | 80 „ |
| Eiserner Garde | 64 „ |
| Nationalchristliche Partei | 30 „ |
| Angaren | 19 „ |
| Georg Bratianu | 16 „ |
| Junion | 9 „ |

Auf der liberalen Liste wurden auch vier Deutsche genannt. Alle anderen Parteien und Gruppen bleiben ohne Mandat, da sie die vorgeschriebenen zwei Prozent der Gesamtstimmenzahl (3.072.000) nicht erreichten.

„Loyal respektieren...“

Ein Telegramm an Krofta

Der neuernannte rumänische Außenminister Nitratu Micescu sandte dem Minister des Äußeren Dr. Krofta folgendes Telegramm:

„Aus Anlaß meiner Ernennung zum Minister für Auswärtige Angelegenheiten sehe ich es als meine Pflicht an, Euer Excellenz zu versichern, daß ich zur Aufrechterhaltung des Friedens beitragen will und die Verpflichtungen und freundschaftlichen Bande, die uns verbinden, loyal respektiere. Auch bin ich glücklich, daß ich mit Euer Excellenz während der nächsten Tagung der Kleinen Entente persönliche Beziehungen anknüpfen kann. Nitratu Micescu.“

Paris. Die Agence Havas meldet aus Bukarest: Der neue Außenminister Micescu sandte dem französischen Außenminister Rivon Delbos eine Depesche, in welcher er ihn der Treue, der Freundschaft und der Bundesgenossenschaft Rumaniens mit Frankreich versichert.

Verbeugung vor Italien

Ministerpräsident Goga hat der in Bukarest arbeitenden Agentur „Orient“ folgende Erklärung abgegeben:

„Ich brauche meine alten Gefühle der Zuneigung gegenüber Italien nicht zu erneuern. Die Politik der Annäherung an Italien, welche ich während der Opposition stets vertreten habe, wird nunmehr, da ich an der Regierung bin, verwirklicht werden.“

Bulgarien sperrt sich gegen Flüchtlinge ab

Sofia. Wie der Neuter-Korrespondent berichtet, hat die bulgarische Regierung jüdischen und anderen Flüchtlingen aus Rumänien das Betreten bulgarischen Staatsgebietes verboten.

Rumäniens gefährlicher Weg

Das unerfreuliche Halbdunkel, in dem sich die rumänische Politik in den letzten Jahren vollzogen, ist einer unerfreulichen Klarheit gewichen: es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es sich bei der Regierung Goga nicht um eine demokratische, sondern um eine autoritäre Regierung handelt. Das innenpolitische Programm des neuen Ministerpräsidenten gleicht aufs Haar dem Programm der Hitler, Goebbels und Göring, und Goga hat durch das Verbot der demokratischen Zeitungen, die zugleich die größten und angesehensten des Landes sind, den Beweis erbracht, daß er es auch nicht an Härteheit fehlen lassen will.

Rumänien, das von den revisionistischen Ungarn hart bedrängt wird, hat im Verbands der Kleinen Entente erfolgreich an der Abwehr dieser revisionistischen Bestrebungen gearbeitet. Die Ungarn werden kaum bereit sein, um der schönen Augen des Herrn Goga willen auf ihre Revisionsbestrebungen zu verzichten. Es ist auch nicht gut anzunehmen, daß die Ungarn Ratsschläge dieser Art befolgen würden, selbst wenn diese Ratsschläge aus Deutschland kämen, das die Etablierung der Regierung Goga ebenso begrüßt, wie es die Existenz der Kleinen Entente bedauert. Rumänien kann aber auch keine Vermeidung seiner Landesgrenzen durch die Sowjetunion brauchen; die Stabilität der Verhältnisse an diesem Teile der rumänischen Grenze war in den letzten Jahren durch die Verbindung der rumänischen Außenpolitik mit der tschechoslowakischen gesichert. Rumänien bedarf auf militärischem Gebiet der Unterstützung durch die tschechoslowakische, auf finanziellen der Hilfe Frankreichs. Die faschistischen Freunde Gogas in Rom und Berlin, unzureichend gerüstet und finanziell ausgeblutet, können in dieser Hinsicht die bisherigen Freunde Rumaniens nicht ablösen. Es ist deshalb glaubhaft, daß der rumänische König keine andere Außenpolitik haben will als die bisherige. Es ist aber unwahrscheinlich, daß der autoritäre Kurs im Innern, den die Regierung Goga bereits eingeschlagen hat, keine Auswirkungen auf die Außenpolitik haben wird. Vorläufig hat Goga erklärt, die bisherige Außenpolitik werde fortgesetzt werden. Diese Außenpolitik war bisher jener der europäischen Demokratie koordiniert. Der Widerspruch zwischen autoritärer Innenpolitik und demokratischer Außenpolitik wird nicht lange aufrechterhalten sein.

Warum wurde, als die Rifflion Tatarcescus gescheitert war, nicht die stärkste Partei, die Nationalchristlichen, berufen? Warum haben sich die demokratischen Nationalchristlichen durch ein Wahlbündnis mit den faschistischen Eisernen Parteien kompromittiert? Warum wurden, wenn in Rumänien schon autoritär regiert werden soll, nicht die härteren und agileren Eisernen berufen, hinter denen ein großer Teil der rumänischen Jugend steht?

Nun, die Ursache für das unnatürliche Bündnis zwischen Nationalchristlichen und Eisernen Parteien war die gemeinsame Ablehnung gewisser Verhältnisse am königlichen Hof. Das Verhältnis zwischen dem König und diesen beiden Parteien ist außerordentlich schlecht. So schlecht, daß bei dem Besuche des französischen Außenministers Delbos in Bukarest ein eigener Empfang für die oppositionellen Parteien abgehalten werden mußte, die es ablehnten, sich an dem offiziellen Empfang zu beteiligen. Die Nationalchristlichen sind jedoch weit davon entfernt, Feinde des monarchistischen Systems zu sein. Der König hat aber die Nationalchristlichen nicht gewollt. Ihre Berufung, insbesondere aber die Berufung seines Gegners Raniu war für ihn nicht tragbar. Das gleiche aber gilt für Codreanu, den Führer der Eisernen Garde. Von zwei so starken Parteien bedrängt, hat der König eine starke innerpolitische Hand gewählt, von der er hofft, daß sie die von ihm gewünschte Ordnung schaffen wird. Er hat nur übersehen, daß er dadurch die Kräfte der Opposition noch härter zusammenmandrierte.

Goga stützt sich auf die staatliche Exekutive. Aber diese ist, was das Verhältnis zu den Eisernen Parteien betrifft, nicht zuletzt durch die Schuld der Innenpolitik Tatarcescus, ziemlich lächerlich. Dazu kommt, daß nun wohl auch ein Teil der Liberalen eine scharfe Oppositionsstellung beziehen wird. In anderen Ländern hat eine faschistische Partei gegen die demokratischen Par-

leiten um die Macht im Staate gerungen und sie schließlich erobert. In Rumänien stehen zwei faschistische Parteien gegeneinander: die Partei Goga's und die Eisernen Garden. Im Kampfe gegen die Regierung Goga fallen die Interessen aller anderen Parteien zusammen. Ob die Macht der Krone groß genug ist, Goga's Diktatur gegen die übergroße Mehrheit der Nation zu stützen, wird die Zukunft lehren. Die Liebeserklärung Goga's an die Bauern, die zu dem Zweck erfolgte, die Bauern aus der Gefolgschaft der Nationalisten zu lösen, wird kaum großen Erfolg haben. Man kann also sagen, daß es Goga nicht sehr leicht fallen wird, sich zu behaupten.

Er hat erklärt, daß seine Regierung den Bündnissen und dem Völkerverbund treu bleiben wolle. Gleichzeitig aber schließt er sich an, die dem

Völkerverbund garantierten Rechte der Minderheiten und der auf Grund der Friedensverträge in Rumänien eingebürgerten Juden anzugreifen. Angesichts dieser Tatsache fällt es schwer, die außenpolitischen Versicherungen Goga's ernst zu nehmen.

Die vom König berufene Diktatur Goga, welche die Verfassung in dem Augenblick beschwört und einzuhalten verspricht, in dem sie sie verletzt, entspricht keineswegs den Bedürfnissen des rumänischen Volkes und des rumänischen Landes. Die Spannungen, von denen die rumänischen Verhältnisse erfüllt sind, werden durch die Diktatur Goga nicht beseitigt, sondern eher verschärft werden, und die außenpolitische Kraft Rumäniens wird genau so leiden wie sein Ansehen.

Frankreich und seine Verbündeten

Innerhalb der französischen Sozialdemokratie hat sich eine Diskussion über Wert und Bedeutung der Reise des Ministers Delbos nach Ost- und Mitteleuropa entsponnen. Im Augenblick der Kammer und in der Zeitschrift „Lumière“ hat Grumbach das Ergebnis der Ministerreise kritisiert. Für die Politik der französischen Sozialdemokratie sind jedoch richtunggebend einige Artikel, die im Hauptblatt der Partei, im „Populaire“, in den letzten Tagen nachlaufend erscheinen und von denen wir den nachstehenden bringen. Die Artikel sind stets an der Spitze des Blattes und in einer Weise aufgemacht, die erkennen läßt, daß sie aus der Feder eines hervorragenden Führers der französischen Sozialdemokratie stammen.

den positiven Plänen der französischen Politik. Wie konnte es also geschehen, daß dadurch in Frankreich Enttäufung und Unruhe geschaffen wurde? Wie konnte es geschehen, daß anstatt das als einen Anhaltspunkt zum Frieden anzusehen — nachdem alle ernsten Konfliktstoffe beseitigt waren, — darin für Europa eine Gefahr zu erblicken?

Die Erklärung ist schwierig. Die französische öffentliche Meinung ist überrascht davon, daß diese Annäherung, an der wir verzweifelnd gearbeitet haben und welche wir nicht durch unsere Vermittlung verwirklichen konnten, ohne uns zustande gekommen ist. Im übrigen ist sie in einem Augenblick erfolgt, wo die Diktate Hitler's und die Abenteurer Mussolini's unsere eigenen Beziehungen mit Deutschland und Italien verschlechtert haben. In einem immer wieder geteilten und zersplitterten Europa war ihre tatsächliche Folge, daß das Gleichgewicht der Kräfte im Interesse der totalitären Mächte geändert wurde, d. h. der Mächte, welche darauf bestehen, den Krieg als ein legitimes oder gar notwendiges Mittel ihrer Ausdehnung und Größe zu betrachten. Schließlich, wenn sich diese Bündnisse nicht gegen uns auswirken, — denn wir bleiben überzeugt, daß ihre Urheber in gutem Glauben die Unversehrtheit der Beziehungen ihrer Länder mit Frankreich zu erhalten beabsichtigen — waren sie nicht von demselben Geist anderen Ländern gegenüber besetzt, welche in erster Linie unsere Freunde und unsere Verbündeten sind. Indem es sich Deutschland annäherte, näherte sich Polen sicher nicht der UdSSR und der Tschechoslowakei. Die direkte Annäherung Jugoslawiens mit Italien hätte nicht den Zweck, die Kleine Entente zu verstärken, welche für Mussolini ein Stein des Anstoßes geblieben ist. Von da rührt die Unruhe her, da war die Gefahr.

Sie läßt sich nicht sogleich wie ein böser Traum verschwenden. Aber man kann sich trotzdem damit abfinden, daß sie nach der Reise des Herrn Delbos sich allmählich lösen wird. Nicht nur die deutsch-italienische und die italo-germanische Annäherung sind zwar nicht gegen Frankreich gerichtet, was sich von selbst versteht, aber sie können zu einer Zuspitzung gegenüber den Freunden und Verbündeten Frankreichs führen. Die französische Diplomatie hat es trotz aller Anstrengungen, die sie seit mehr als einem Jahr macht, nicht vermocht, in dem Verhältnis zwischen Polen und der Tschechoslowakei eine Versöhnung herbeizuführen, welche die Umstände mehr als je erfordern. Aber zwischen Polen und der Sowjetunion haben sich die nachbarlichen Verhältnisse fühlbar verbessert. Die Bande zwischen der Kleinen Entente haben sich nicht gelockert oder haben sich zumindest neu geknüpft. Man kann es zur Stunde für sicher halten oder mindestens für sehr wahrscheinlich, daß die drei Staaten, welche sie bilden, bereit sind, ihre politische, wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit zu verstärken. Man kann dem hinzufügen, daß sie die Projekte einer Donaulandsföderation, welche seit einigen Monaten im Umlauf sind, und die bereits mit Ungarn eingeleiteten Verhandlungen, unter dem gleichen Gesichtspunkt betrachten. Wie versprechen uns von der Europareise eines französischen Ministers keine Wunder. Aber trotz alledem beginnt man die seit dem Machtantritt der Volksfront, die durch die Politik des Herrn Lalat und durch das Diktat vom 7. März (welches davon die direkte Folge war) verursachten Schäden zu beheben.

Pariser Verkehrsstreik beendet

Arbeitsaufnahme nach Zusicherung von Lohnerhöhungen

Paris, Donnerstag um halb 5 Uhr früh wurde in einer gemeinsamen Sitzung der drei Sekretäre des Allgemeinen Arbeitsverbandes und des Ausschusses der Syndikate der streikenden Gruppen der Beschäftigten der Pariser städtischen Angestellten zu beenden. Vorher hatten die Sekretäre des Allgemeinen Arbeitsverbandes eine längere Beratung mit dem Innenminister Dorion in Anwesenheit der sozialistischen Minister Paul Faure und Georges Monnet. In dieser Sitzung gaben die Mitglieder der Regierung Garantien, welche von den Delegierten als hinreichend zur Wiederaufnahme der Arbeit anerkannt wurden.

ferwerke arbeiteten, doch war die Gaszuführung immer noch etwas schwächer. Gegen Mittag nahmen auch die Straßenkehrer und Abfallräumer den Dienst auf, und sie jedoch nicht bewältigen konnten. Die Straßen waren stark verunreinigt, insbesondere in der Gegend der Zentralmarkthalle.

In der Pariser Vorstadt Kanterre besahen nachmittags die Angestellten der Gasanstalt deren Betriebe. Verstärkte Polizeikräfte und Gardienabteilungen räumten im Laufe des Nachmittags die Gasanstalt.

Einigung in Rekordzeit

Ministerpräsident Chamberlain hatte zunächst Verhandlungen mit den Delegierten der Streikenden abgelehnt, solange der Streik nicht abgebrochen sei. Die sozialistischen Minister wandten sich jedoch gegen diese Auffassung Chamberlain's, der unter diesem Druck den Innenminister Dorion mit Verhandlungen betraute. Im Laufe von dreiviertel Stunden war eine vollkommene Einigung erzielt. In sozialistischen Kreisen wird jetzt darauf hingewiesen, daß die Verhandlungen gezeigt haben, daß es auch ohne Streik zu einem befriedigenden Abschluß gekommen wäre.

In der Nacht ließ die Regierung aus West-Mechaniker, Chausseure und Elektrotechniker des militärischen Marineunternehmens nach Paris berufen, um sie zur eventuellen Sicherstellung des Betriebes in den Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerken zur Verfügung zu haben. Ihr Einsatz war jedoch nicht mehr erforderlich.

Der Beschluß, den Verkehrsstreik zu beenden, wurde rasch in die Tat umgesetzt. Donnerstag früh fuhr die erste Züge der Untergrundbahn mit nur unbedeutenden Verspätungen aus und auch die Autobusse haben den Verkehr aufgenommen. Auch die Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke

König Faruk entläßt das Kabinett

Koalition aller Parteien mit Ausnahme der Wafd-Partei geplant

Kairo, Die Differenzen zwischen dem 18-jährigen König Faruk und dem Ministerpräsidenten Nakhassha haben dazu geführt, daß der König die Regierung Nakhassha kurzerhand entließ und den Führer der liberalen Partei Rostom als Vizepräsident und den Führer der liberalen Partei Nakhassha als Premierminister ernannte. Es sollen in ihr alle Parteien mit Ausnahme der Wafd-Partei vertreten sein, deren Führer der entlassene Nakhassha ist.

In der neuen Regierung hat Nakhassha den Vorschlag und das Innenministerium, Jehia das Außenministerium, Ismail Sidki das Finanzministerium und General Oufei das Kriegministerium übernommen.

Vor der Entlassung des Kabinetts Nakhassha machte der König dem Ministerpräsidenten den Vorschlag, ein Koalitionskabinett zu bilden. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Ferner machte der König den Vorschlag, eine gemischte parlamentarische Kommission einzusetzen, die die strittigen Punkte in der Verfassung eindeutig klären sollte. Dieser Vorschlag wurde grundsätzlich angenommen, dagegen wurde die empfohlene Zusammensetzung dieser Kommission abgelehnt, da darin die Wafdisten nur drei Vertreter gegenüber 18 Vertretern der übrigen Parteien besäßen sollten.

Der König teilte dem Ministerpräsidenten Nakhassha seinen Beschluß von der Absetzung der Regierung in einem Brief mit, den ein besonderer Boten zu ihm brachte.

Wir haben gezeigt, daß die Reise des Herrn Delbos, weit davon entfernt, die Hindernisse zu beseitigen, welche einzelne europäische Staaten dem Völkerverbund entfremden könnten, eine gesunde Bremswirkung gehabt hat. Es ist nicht ohne Nutzen, die kritische Prüfung dieser Reise weiter fortzuführen. Was insbesondere Polen und Jugoslawien betrifft, wirkt ihre internationale Stellung ernste Probleme auf, welche man ausführlich und freimütig besprechen muß.

Polen und Jugoslawien sind mit Frankreich durch ein Bündnis und durch Freundschaft verbunden. Im Laufe der stattgehabten Empfänge wurde dieses Bündnis und diese Freundschaft in feierlichen Ausdrücken kundgetan. Wir haben kein Recht, daran zu zweifeln, daß sie der Politik der Regierungen zur Grundlage dienen; wir haben die Beweise mehr als einmal gehabt, daß sie dem Instinkt und dem wohlüberdachten Willen der Völker entsprechen. Indessen hat Herr Delb die Annäherung Polens an Deutschland vollzogen, Herr Stojadinovic die Annäherung Jugoslawiens an Deutschland und Italien. Die französische öffentliche Meinung hat insfolgedessen einen Schock erlitten und ein Unbehagen verspürt. Sie fragt sich, wie man vollkommene Vertrauen bewahren kann, und ob man nicht von einer Zweideutigkeit getäuscht worden ist. . . . Ist diese Erregung und sind diese Sorgen gerechtfertigt? Das ist der hauptsächlichste Punkt, den es aufzuklären gilt.

Am gerecht zu sein, müssen wir zunächst erkennen, daß die Annäherung Polens an Deutschland und Jugoslawiens an Italien durch die französische öffentliche Meinung lebhaft unterstützt worden ist. Durch Nakhassha durch hat unsere Diplomatie dem großen Anstrengungen gewidmet, insbesondere was Jugoslawien betrifft. Durch das Netz der Bündnisse und Freundschaften konnte ein Konflikt zwischen Berlin und Warschau oder zwischen Rom und Belgrad Frankreich in einen allgemeinen Krieg hineinziehen und dieser Ausblick hat für niemanden etwas Ansehendes. Insbesondere in den Kreisen der äußersten Linken und besonders in den Kreisen der Arbeiter zwecks dieser Ausblick am wenigsten Begeisterung. Die Arbeiter würden es sicher schlecht verstehen, wenn Frankreich wegen des Korridors, wegen Oberschlesiens oder wegen der dalmatinischen Küste in einen Krieg einträte. Die deutsch-polnische oder italo-slawische Annäherung entspricht den Wünschen der öffentlichen Meinung Frankreichs und

Ihr laßt den Armen schuldig werden . . .

Von Margarete Neumann

Acht Stunden währte das Ausfragen, um 11 Uhr nachts wandt die Winder zurück in die Zelle. Am frühen Morgen wird sie wieder verhört:

„Es fehlen Bargeld, Schmutz und Sparschaffensbücher!“

„Ich weiß davon nichts!“ weint die Winder, denkt: „Das Ruber hat alles gut verstanden!“

Sie beginnt Adele Bergner zu hassen.

Fingerabdrücke an dem vorgefundenen Beil, Fingerabdrücke an den Mägen, am Halsstrang des Toten. Alle stimmen mit ihren überein, wieso behaupten Sie, die Bergner ist die Täterin?“

Die Winder schweigt, zerbröckelt von diesem unerwarteten Schlag. Jetzt kann der Politikkommissär das Protokoll unterschreiben lassen. Die Buchstaben schwimmen vor den Augen der Frau, die glaubt, um den Verstand zu kommen.

Hat sie nicht den Weiler schon ermordet vorgefunden? Wo sind die Fingerabdrücke des Täters? Warum, wieso sind nur ihre Fingerabdrücke vorgefunden worden? Die Winder findet die Lösung nicht. Der Politikkommissär findet sie: „Die Winder hat die Tat vollbracht, die Bergner, die ist ja intelligent, die hat die Winder dazu verleitet, selbst bedacht, die Finger davon zu lassen. Vorderhand muß man aber die Bergner überführen, zu dem Zweck ist die Aussage der Winder gerade so, wie man sie braucht. Alles andere hat noch Zeit.“

Ein zweiter schwerer Schlag für die Winder. Mann und Kind befinden sich auch in Haft.

Sie schreit: „Ich geb' alles zu, alles —

7

laßt die zwei Unschuldigen in Ruh, Gott im Himmel — warum strafft du mich so!“

In der Zelle weint sie unausgesetzt. Beruhigt sich erst bei der Nachricht, Mann und Tochter sind wieder frei.

Als sie der Bergner das zweitemal gegenübersteht, überfällt sie namenloser Haß, maßlose Wut. Dieses verdammte Frauengemurmel war es und gibt es nicht zu, verrät nicht, wo das Geld versteckt ist.

„Du Drecksau! Nur du warst es!“ schreit sie bewegungslos. Dann voll Haß: „Ich bleib bei dem, was ich ausgehagt hab!“

Dann sitzt sie in ihrer Zelle. Sie hat sich mit dem Schicksal scheinbar abgefunden. Es ist nur so sonderbar. Niemand heßt sie, niemand verlangt Arbeit von ihr. Die krummen Finger erholen sich, die Krampfadern in den Beinen ziehen nicht so stark, wie sonst. „Marantjosef! Dabens die Zeit gut, die nicht so radern müssen!“ Es vergehen Monate der Haft im Landesgericht. Jemand kommt durch den Gleichschritt der Zeit die Winder aus dem Gleichgewicht.

„Was Vater und Kati machen? Ob die Frau Hofrat die Kati statt ihr aufgenommen hat? Der Prozeß muß doch endlich stattfinden, dann ist alles vorbei. Die Geschworenen werden doch gleich raus haben, daß die Bergner die Mörderin ist. Was — aber — wenn! — Angst überfällt die Winder. An diesem Tag geht auch sie ruhig auf und ab in der Zelle. Rasch schläft sie schlecht, träumt: Ein großes Holzbeil schwebt in der Luft, jetzt — jetzt — es fällt. Rast auf den Nacken der Bergner. Der Kopf rollt in den Sand, die Bergner steht ohne Kopf vor ihr, und schreit: „Es brennt, es brennt! Hilf mir doch, Mutter!“ Und die Winder schaut auf. Marantjosef, das ist nicht die Bergner, das ist die Kati, ihr eigenes Kind. Blutet aus der Halswunde — soviel blutet sie!

An dem folgenden Morgen Inlet die Winder in der Ecke der Zelle, betet. Unberührt bleibt das Frühstück. Unberührt das Mittagmahl. Abends,

als die Wärterin das Brot bringt, bittet sie: „Ich will beichten!“

Der Anstaltsarzt kommt. Die Winder läßt den Saum der Soutane weint. Alles widersteht sie. Sie wisse eigentlich doch nichts. Sie will sich mit der Sünde nicht belasten, vielleicht ist die Bergner so unschuldig, wie sie selbst! Sie weint und ist nicht zu beruhigen.

„Steh auf, ich kann dir nicht helfen, das Beichtgeheimnis hindert mich. Du aber geh und sage dem Untersuchungsrichter alles, genau so, wie du es mir gesagt hast. Wenn du aber nicht die Wahrheit sprichst, dann bleibe in deiner Zelle warte ab, bis der Fieberwahn von dir weicht, denn — ich sehe deinen Augen an, du bist krank! Ich werde dir den Arzt schicken.“

Die Winder ist krank. Ein Nervenfieber stellt sich ein. So heftig, daß sie zeitweise bewußtlos lag. Ihre Beichte wertete der Priester nun wirklich als die Beichte einer Irren.

So blieb alles beim alten.

Adele Bergner aber harrt in ihrer Zelle auf ihr Schicksal schon gefahrlos. Sie hat eine Ablenkung gefunden. Sie modelliert aus Protokollen, unermüdet formen die mageren Finger. Die Wärterin hat Mitleid mit dieser stillen Frau. Sie erhebt die Vortration, als sie dahinterläm, daß Adele anstatt zu essen, das Brot in allerlei Gestalten verformt.

Anfangs Juni, im siebenten Monat der Untersuchungshaft, kam der Untersuchungsrichter in die Zelle. Er blieb an der Tür stehen. Erkannst und nicht ganz ohne Teilnahme blickt er auf Adele. Sie stand ganz verkrummt vor dem Fenster. In der Linken hielt sie das aus Brot modellierete Ebenbild der Amsel. Das Schnäbelchen des Vogels war leicht geöffnet. Genau schaut der Untersuchungsrichter, was Adele in der Hand hält und als er das kleine Kunstwerk sieht, entlockt es ihm unwillkürlich ein lautes Ach!

Erstochen wendet sich Adele, rasch verdeckt sie die Hand hinter dem Rücken.

„Jetzt ist Schluss mit der Ablenkung, die mir

das Leben gerettet hat“, denkt sie. „Adele ein Vergnügen, eine große Volkshilfe für Sie, und ich freue mich, der Ueberbringer sein zu können!“

???

„Der Mörder des Weiler ist gefaßt. Geständig. Sie — sind — frei!“ Adele hebt, Augen aufgerissen, Mund halb auf. Ein Ritzern überfällt sie, ein leiser Aufschrei, das Modell fällt aus der Hand, alles Blut strömt zum Herzen. — Der Untersuchungsrichter stützt die Schwankende. Die Wärterin legt sie auf die Betische. Da liegt sie, so plötzlich in die Wirklichkeit zurückgedrängt und es ist ihr, als sei es die letzte Stunde ihres Lebens. Sie hat mit einem Male wahnsinnige Angst, mit Menschen zusammenzukommen.

„Frei — wie früher! Rasellos und — wieder — arbeiten — dürfen!“ Endlich erfährt sie es richtig. Langsam erholt sie sich und schon ist die bange Frage da: „Wird bei Volkeims für mich noch Beschäftigung sein?“

„Sie müssen sich beruhigen, Fräulein Bergner. Wenn ich raten darf, suchen Sie gleich einen Anwalt auf, er soll Ihnen behilflich sein. Sie können Schadensersatzansprüche stellen!“ Die Stimme des Untersuchungsrichters klingt weich, menschlich, der Mann fühlt mit. Auch die Wärterin tröstet Adele, spricht ihr Mut zu. Es ist ihr dabei aber sonderbar zumute.

„Wie ist nur so etwas möglich“, denkt sie, ausprechen darf sie es nicht. „Da sitzt die Armsieben Monate, wir alle glauben, sie ist die Mörderin und auf einmal — weder sie, noch die Winder? Ein Dritter, ein Mann ist der Täter! Wenn der Zufall es nicht an den Tag bringt — Gott im Himmel — die beiden Frauen wären hingerichtet . . . zumindestens aber lebenslänglich eingesperrt worden!“ Direct mitschuldig fühlt sich die biedere Frau an diesem Justizirrtum und tut alles, um Adele Bergner, die jetzt hilflos dasteht, bei der Entlassung aus der Untersuchungshaft behilflich zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Drei Flugplatzbeamte suspendiert

Unverständliche Schweigsamkeit der Behörden

Bras. Die Untersuchung des Flugunfalls bei Vergreidenstein wird im Ministerium für öffentliche Arbeiten auf Grund des vorliegenden Materials weitergeführt. Keine amtliche Stelle hält es aber für notwendig, über diese Katastrophe, welche die Öffentlichkeit in einem schon lange nicht dagewesenen Maße erregt, auch nur ein Wort der Information zu sprechen. Gewiß ist es bis zu einem gewissen Grade berechtigt, eine Untersuchung durchzuführen und abzuschließen, bevor Wertungen über Schuld oder Unschuld gefällt werden. Wenn aber, wie es diesmal so wie schon in zahlreichen früheren Fällen geschieht, doch einzelne Blätter über nähere Umstände des doch unter Aufsicht von sehr konkreten Angaben berichten können, wäre es ein Gebot nicht nur der Pflicht gegenüber der Öffentlichkeit, sondern auch ein Gebot der Klarheit, aus der amtlichen Reserve hervorzutreten und mehr zu geben als die bloße, so bekannte Versicherung, daß alles genau untersucht werde und Schuldige zur Verantwortung gezogen werden würden. Es trägt nicht zur Beruhigung und zum Vertrauen, sondern im Gegenteil zur Verunsicherung der Öffentlichkeit bei, wenn eine Katastrophe, wie es die Vergreidenstein ist, zum Objekt von Kombinationen und Sensationsmeldungen wird.

Eine Reihe von Blättern meldete im Laufe des Donnerstag, daß drei Angestellte der Flugplätze in Ruzyně und Marienbad ihres Dienstes entbunden wurden. Selbst diese neuen Meldungen vermochten die Behörden nicht zu dem Entschluß zu bewegen, sie entweder zu bestrafen oder zu dementieren.

Donnerstag nachmittags fand im Prager Krematorium die Einäscherung der heroischen Leberreste des Piloten Franz Reháč statt. An der Trauerfeier in dem vollbesetzten Saal des Prager Krematoriums nahmen Vertreter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, der Air France, des Aeroclubs, des Ministeriums für nationale Verteidigung, der Masarykfliegerliga, der Fluggesellschaften und viele Trauergäste teil. Nach einer musikalischen Einleitung verabschiedeten sich die offiziellen Vertreter der Behörden, der Fliegerkorporationen und der Kollegen von dem verdienten Piloten. Die Regierung der französischen Republik hat dem während seiner Pflichterfüllung so tragisch aus dem Leben Geschiedenen post mortem das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen.

Tagesneuigkeiten

Der gesündeste Beruf

Dah wirklich die Journalisten die lang- lebigsten Menschen sind, wie ein von der „Ballen Nationalzeitung“ zitiertes amerikanisches Blatt behauptet, kann vielleicht bezweifelt werden. Daß ihr Beruf ein besonders gesunder oder auch nur gefahrloser sei, wird niemand ernstlich behaupten können, der etwas von der Journalistik weiß. Erinnert euch doch an Meldungen aus gar nicht ferner Zeit, die von aufstrebenden Abenteurern ebenso pflichteifriger wie wagemutiger Berichterstatter in Abyssinien, in Spanien, ja vom Kriegstod ausländischer Journalisten in Spanien und in China berichteten! So viele Journalisten sind — von Krankheit und Siedtum soll gar nicht erst geredet werden — Todesopfer ihres Berufes geworden, daß man ihn wirklich nicht zu den ungefährlichen rechnen kann.

Nun könntet ihr einwenden, daß eben jeder Beruf seine besondere Gefahr habe. Ja, das trifft für alle zu bis auf einen einzigen: den des Feldherrn! Daß an diesen Beruf die amerikanische Zeitung nicht gedacht hat, als sie sorgengewöhnlichen Vätern Ratsschläge für die Berufswahl ihrer Söhne gab! Laßt eure Söhne Helden werden! Nicht nur ganz gewöhnliche Helden, die wirklich kämpfen und dem Kriegstod ins Auge schauen und sich verwunden und gar töten lassen müssen! Große Helden, ganz große! Solche, die garantiert sicher nach am Schreibtisch und an gut gedeckten Tafeln verbrachten Leben nach Walhall kommen (sofern sie Deutsche sind. Aber es wird schon auch für die anderen einen Heldenhimmel geben). Nicht die Gewißheit des Eingehens in Walhall ist, ob schon nicht zu verachten, das Losende, sondern die Sicherheit, sehr alt zu werden und von keiner Gefahr bedroht zu werden. Hindenburg und Ludendorff, Hoß und die anderen Feldherren, sind sie nicht alle alt geworden? Und stirbt nicht jeder ganz ausnahmslos jeder Feldherr, jeder ganz große Held also, den mit Recht von den Germanen verehrteten, aber trotzdem bevorzugten „Strobtod“, den Tod im Bett, den Tod an irgendeiner Zivilistenkrankheit?

Also laßt eure Söhne Feldherren werden! Es gibt keinen gesünderen Beruf.

Basar'ertel von Sarajewo eingeseichert

Belgrad. In dem alten muslimanischen Viertel von Sarajewo brach in der vergangenen Nacht eine große Feuerbrunst aus. Das bekannte, über 400 Jahre alte Basarviertel ist fast völlig niedergebrannt. Das Feuer konnte isoliert werden.

In einer Staubsaugerfabrik im Amsterdamer Hafenviertel brach am Mittwoch abends ein Feuer aus, das sich mit rasender Schwindigkeit verbreitete, so daß bald der ganze Gebäudeblock in Flammen stand. Der Feuerwehr, die mit 20 Leitungen den Brand bekämpfte, gelang es nach stundenlangem Tätigsein, ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Häuser zu verhindern. Der Schaden wird auf etwa 4.000.000 Kč geschätzt.

Postmarken, welche ihre Gültigkeit verlieren: Das Postministerium teilt mit: Mit dem 31. Dezember 1937 verlieren folgende Briefmarken ihre Gültigkeit: Die Wohlhablichkeitsmarken „Dütem 1937“, und zwar die Werte zu 50 Heller, 1 und 2 Kč; die Gedenkmarken „Zborov“, und zwar die Werte 50 Heller und 1 Kč; die

Marken Malá dohoda im Werte von 2 Kč und 2.50 Kč; die Gedenkmarken J. E. Burian zu 50 Heller und 1 Kč; die Plads mit Frankomarken zu 50 Heller und 1 Kč, ausgegeben anlässlich der ganzstaatlichen Philatelischen Ausstellung in Preßburg. In der Liebergangszeit nach der Rührerwerksprüfung der erwähnten Briefmarken, das ist bis 20. Jänner 1938, werden die Postämter Sendungen, die mit den obangeführten Marken frankiert sind, nicht beanspruchen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Trauerpostmarken der Werte 50 Heller und 2 Kč, ausgegeben zur Ehrung des Andenkens des Präsidenten-Verstorbens, weiter als gültig in Umlauf bleiben.

Paul Raures Privatsekretär tödlich verunglückt. Bei Montargis ließ Donnerstag nachmittags das Automobil, dessen Insassen der Sekretariatshilfe des Ministers Paul Raures, La-gorgette mit Frau und Sohn waren, mit dem Auto Pierre Michelin, des Sohnes des bekannten Industriellen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß alle drei Mitglieder der Familie Lagorgette den Tod fanden. Michelin wurde schwer verletzt. Die näheren Umstände des Unglücks sind noch nicht bekannt.

Zwei Millionen Franc geraubt. Mittwoch überfielen sechs bewaffnete Banditen drei Kassensbeamte der Filiale der Bank von Frankreich in Troy und entrißen ihnen die Geldtaschen, in denen sich eine Summe von 1.800.000 Francs Bargeld befand. Obwohl die Beamten später von der Schutzpolizei Gebrauch machten, gelang es den Tätern, in einem Auto zu entkommen.

Schnee- und Hochwasseralamitäten in Jugoslawien. Seit Mittwoch liegt über ganz Jugoslawien eine Schneedecke. Starke Schneestürme haben den gesamten Verkehr auf den Bergpässen von Montenegro und Dalmatien lahmgelegt. Auf der Insel Dvar ist nach zehn Jahren zum erstenmal wieder starker Schneefall zu verzeichnen.

Hochwasserführende jugoslawische Flüsse haben in die Millionen gehende Schäden angerichtet. Nach den Berichten der Zeitungen hat allein das Hochwasser der Save etwa 8000 Häuser überschwemmt. Von Sissef bis Semlin, das ist in einer Länge von mehr als 400 Kilometer, hat die Save das Gebiet bis zu einer Breite von mehreren Kilometern überschwemmt. Die Zeitungsmeldungen sprechen auch von 17 Todesopfern, die die Uberschwemmungen gefordert haben.

In einer Offener Grube ist am Donnerstag eine Kohlenwand eingestürzt. Zwei Bergleute wurden getötet, mehrere andere verletzt, davon einer schwer.

Keine Teilnahme Norwegens an den Olympischen Spielen. Auf Grund von Verhandlungen des Vorsitzenden des Finanzausschusses des Norwegischen Olympia-Komitees, Rogens Opper-gaard, mit den verschiedenen Sportverbänden, wird damit gerechnet, daß sich Norwegen an den Olympischen Spielen des Jahres 1940 in Tokio nicht beteiligen wird. Als Begründung wird angegeben, daß Japan durch seinen Krieg gegen China sich gegen den Sinn der Spiele vergangen habe. („N. J. J.“)

Gefährliches Spielzeug. Im Hotel „Plaza“ in Jersey City brach Mittwoch ein Brand aus, bei dem zwei Personen den Tod fanden. Der Brand entstand durch die Funken eines kleinen elektrischen Zuges, mit welchem gefahren ein Anabere, der in dem Hotel wohnte, unter dem Weihnachtsbaum spielte.

Kraber im Londoner Rundfunk. Die „Daily Telegraph“ meldet, daß Kraber als Rundfunksprecher in den Stad des britischen Rundfunks aufgenommen worden. Sie werden für die britischen Rundfunkstationen in arabischer Sprache verantwortlich sein. Zwei dieser Kraber haben früher bereits im Dienst des ägyptischen Rundfunks gestanden.

Wilhelm geht nicht nach Deutschland! Die Zentralverwaltung der Güter der ehemaligen preussischen Krone dementiert kategorisch die Nachricht, daß der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. die Absicht habe, in ein Schloss in Hamburg oder in einem anderen Orte auf deutschem Gebiete zu überziehen.

Die Ausgeschalteten. Die Waffler „National-Jung“ erzählt in einem Bericht über die nationalsozialistische „Kulturpropaganda“ in den Balkanstaaten, daß das Zentrum dieser Aktion Belgrad ist, wo ein Abgesandter der Reichskulturkammer, der von Goebels mit dem diesjährigen Staatspreis belohnte Dichter Gerhard Schumann, eine deutsche Buchausstellung der Vergangenheit und Gegenwart eröffnete. Auf dieser „Schau“ waren weder Goethe, noch Schiller, noch Lessing vertreten. — Mit Recht ausgeschaltet! Wenn mit dem ganzen Humanitäts- und Weltbürgertumsschwindel radikal Schluß gemacht wird, muß man endlich auch dessen dichterische Verkländer entthronen.

Eine neue Schreibmaschine. Große Sensation hat ein neues Schreibmaschinenmodell erregt, das vor kurzem patentiert worden ist und soeben zum Verkauf gelangte. Diese Schreibmaschine besitzt nicht eine Walze, sondern vier, das heißt, daß man auf ihr vier Originale gleichzeitig schreiben kann. Mit den üblichen sieben bis acht Kopien, die man von jedem Original machen kann, leistet also die Schreibmaschine 28 bis 32 Exemplare gleichzeitig, was namentlich für kleinere Vervielfältigungsbüros, interne Rundschreiben und ähnliches wichtig ist.

Amerikanische Slowaken um 60 Millionen Kronen betrogen

New York. Der Staatsanwalt ist es gelungen, einem Grundstückschwindler von riesiger Umfang auf die Spur zu kommen. Mehr 1500 Slowaken, die vor allem in den Staaten New York, Pennsylvania und New Jersey ansässig sind, wurden geschädigt. Das Schwindlerkonfessions hat ihnen Ersparnisse im Betrage von rund zwei Millionen Dollar abgenommen. Die Betrüger, die als Slowaken auftraten, warben für eine große Siedlung auf Long Island, deren Grund und Boden schon vorhanden sein sollte. Tatsächlich befah die Bande nichts als eine wertlose Sandgrube, mit der sie operierte. Die Anlage ist gegen 81 Mitglieder der Bande, deren Häufeldführer bereits hinter Schloß und Riegel sitzen, erhoben worden. Einer der Hauptangeklagten beging Selbstmord. Unter den Angeklagten befinden sich auch Mitarbeiter verschiedener in America erscheinender slowakischer Blätter. Sie hatten ihren Lesern das Wunschbild einer großen slowakischen Siedlung auf amerikanischem Boden mit den Trakten, der Sitte und der Sprache der Heimat vorgegaukelt. Die Schwindler schätzten ihren Opfern die Grundrisse von neu zu errichtenden Fabriken, vor allem von Spinnereien und wählten ihnen das ganze Projekt als sehr günstig hinzustellen. Durch die Fälschung der Unterschriften von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie des ehemaligen Präsidenten Hoover, gelang es der Bande, auftauchenden Zweifeln ihrer Opfer zu begegnen.

Ein Asphaltsee schwindet. Die holländische Kluggesellschaft wurde beauftragt, Flugzeugaufnahmen der Insel Trinidad in den Kleinen Antillen durchzuführen, welche eine Erforschung der Insel erleichtern würden. Die durch den Asphaltsee bekannte Insel soll insbesondere auf Bodenschätze erforscht werden. Der Spiegel des Asphaltsees sinkt jährlich um 30 Zentimeter, was auf Entnahmen von Petroleum, das sich unter der Asphaltdecke befindet, zurückzuführen wird. Es sollen nunmehr andere Petroleumquellen gesucht werden, um ein weiteres Sinken des Spiegels des Asphaltsees zu verhindern.

Stierkampf auf der Untergrundbahn. Auf der Untergrundbahnstation Pont de Namdoo kam es gegen 12 Uhr mittags, zur Stunde des größten Verkehrs, zu einem wilden Stierkampf. Aus den nahegelegenen Schlachthöfen war ein Stier ausgebrochen. Das Tier rannte durch die Tore und mitten hinein in die Menschenmenge, die die Stufen zur Metro-Station hinuntergingen wollte. Es entstand eine Panik, und im Augenblick war der Weg für den Stier frei. Er ging auch, nachdem er das Gitter demolieren hatte, behändig die Stufen herunter, die Koffenkäuflein glaubten, daß ihre letzte Stunde gekommen sei. Vor einer Tür, die die Aufschrift trug: „Eintritt verboten!“ machte er halt. Es blieb dahingestellt, ob er lesen konnte oder nicht, jedenfalls hielt seine Verblüffung nicht lange an, und er verjuchte mehrmals, die Tür einzustößen. Es gelang ihm nicht, und er trotzte wieder ans Tageslicht. Hier erwarteten ihn die Schlächter, die gekommen waren, um ihn einzufangen. Und wenige Minuten später mußte auch er seine Kindes-Pflichten erfüllen, das heißt, der Ernährung der Menschheit dienen...

Keine Kanberung. Eine leichte Denksicherung, die aus dem Norden bis nach Polen vorgebracht ist, wird von einer etwas wärmeren Luftströmung begünstigt. In Nord-Deutschland liegt die Temperatur über Null Grad bis auf plus 1 Grad Celsius an. Bei uns dauert der Frost überall weiterhin an, in der Südkonowal wurden am Nachmittage des Mittwochs noch minus 8 bis minus 13 Grad Celsius verzeichnet. Unter der Einwirkung der erwähnten Eisströmung fällt in den böhmischen Ländern stellenweise Schnee. Die etwas unbedeutende winterliche Eisströmung dürfte auch in den nächsten Tagen anhalten. — **Wahrscheinliches Wetter Freitag:** Vorwiegend bis mäßig bewölkt, zeitweise Schneefälle, namentlich in der Osthälfte des Staates. **Wetter Samstag:** Unbedeutend, streifenweise Schneefälle, in den Niederungen nur leichter Frost.

Wetterberichte unserer Schutzhütten

Kruschitz Hinter-Binnwald: — 8 Grad, 38 Zim. Alt. 5 Zim. Neuschnee, Stille. — **Naturfreundebau Kollendorf:** — 8 Grad, 20 Zim. Schnee, St. und Nebel gut, andauernder Schneefall, harter Nordwind, Nebel, Nordwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen
Samstag:
Bras, Sender I: 7.30: Schallplattenkonzert, 8.45: Orgelkonzert, 9.45: Schallplatten, 11.00: Gesangskonzert, 11.30: Rondelet: Sinfonietta, 14.20: Deutsche Arbeiterlandung: Lichtwig: **Wörter Neujahrswunsch**, 17.10: Gesangskonzert der mähr. Lehrer 17.35: Deutsche Sendung: Neujahrswunsch, 17.40: Der Monat Jänner, Vorfälle, 18.10: Klänge an gefallen, es folgen die Karlsbader „Rinnelkammer“, 18.50: Deutsche Presse, 18.55: Deutsche Aktualitäten, 20.05: Aus dem Smetanasaal: Konz. der tschechischen Philharmonie; **Wochend:** Slowakische Tänze, 22.30: Naamusk. — **Bras, Sender II:** 14.30: Deutsche Sendung: **Ans neue Jahr**, Bürosolge von Deml, 10.05: **Anderstunde**. — **Pras** 17.35: Deutsche Sendung: **Zum neuen Jahr**. — **Prasburg** 15.15: Operetten von O. Kaddal, 19.25: Konzert auf zwei Klavieren. — **Kaisau** 12.05: Schallplatten, 18.30: Slowakische Volkstänzer.



Auf dem „Trockenen“

Goebbels auf japanisch

„Japan kämpft für den Frieden“, — das steht auf dem Titelblatt einer Sondernummer der illustrierten, in englischer Sprache erscheinenden Ausgabe des japanischen Blattes „Asahi“. Es ist kein Witz. — es ist eine Propaganda-Lösung, die zeigt, daß die Kaiserlichen an allen Ecken der Welt einander sehr ähnlich sind. Einen Überfall auf ein anderes Land als Akt der Selbstverteidigung beschreiben und betonen, daß man den Frieden anstrebt, aber nur dann erreichen könne, wenn man die dafür in Betracht kommenden Gebiete erobert habe, — das haben die wegen ihrer Gelehrtheit oft gelobten Japaner dem Duce und dem Führer mit verbüffender Genauigkeit abgelesen. Und auch das haben sie natürlich schon gelernt: daß als letztes Argument immer die „Völkervereinigung“ des Landes bleibe, das man gerade zerstören will.

Die Fektüre dieser 34 Seiten starken, mit technischem Raffinement ausgestatteten Propagandanummer aus Japan, die sich an den westlichen Leser wendet, ist für diesen westlichen Leser doppelt erregend: erstens wegen ihrer zynischen Verlogenheit überhaupt, besonders aber, weil die hier geübte Methode des Hörens fraglos abendländischen Ursprungs ist, von den völkischen und heroischen Erneuerern Europas an die Ostasien ausgelehrt. Man betrachtet nur die Photographien, die mit sinnigen Unterschriften den ungläubigen Leser von der Friedfertigkeit der japanischen Bemühungen überzeugen wollen. Da sehen wir „einen freundlichen japanischen Offizier, der die ihm von Hause gesandten Süßigkeiten hinter der Front mit einer Gruppe entzückter chinesischer Kinder teilt“, idyllische Bilder von dem „Frieden, der in Nordchina wieder eingeleitet ist“ (zu welchem Zweck es eben unbedingt erobert werden mußte), wir sehen die ikerischen Sandkastellburgen, welche die Chinesen in Tientsin gegen die Japaner zu errichten gewagt hatten, — einer der Gründe, weshalb Japan die Waffen gegen China erheben mußte“, und während die chinesischen Soldaten, die in diesem Propagandabild abgebildet sind, immer mit Bajonetten und krummen Schwertern erscheinen, präsentieren sich die japanischen Soldaten waffenlos als wahre Friedensengel: sie verbinden verwundete chinesische Kinder (wer mag sie wohl verwundet haben?), heilen fränke Wunden, füttern Kaultiere, Pferde und Esel, treiben friedlichen Sport „hinter der Front“, verbrühen die chinesischen Kriegsgefangenen im „Konzentrationslager“ (das ja schon zum Inbegriff angenehmer Unterhaltungen geworden ist) und schließlich sehen wir noch Bilder von den Mühsalsteilen des japanischen Vormarsches im chinesischen Gebirgsland, die unsere Hochachtung vor den Anstrengungen wecken sollen, welche die Japaner bei ihrem Vordringen, den chinesischen Nachbarn den Frieden zu bringen, auf sich genommen haben.

O nein, sie haben es nicht gern getan, sondern schweren Herzens, weil die Chinesen ihre nationale Ehre mit Hilfe einer antijapanischen Stimmung unterlagern und weil die chinesische Regierung den Japanern Nordchina, das sie zu ihrer Sicherung (so wie vorher die Mandchurie) befehligt hatten, nicht freiwillig überlassen wollten. Und so kam es zu dem „Krieg“, der in dieser Propagandanummer nach dem Vorbild der allfälligen Diplomatie und mit der besonderen japanischen Höflichkeit nur in Anführungsstrichen genannt wird, ebenso wie der „Feind“, der in Wirklichkeit ein mit voller Sympathie bedachter Nachbar ist, mit dem sich Japan verbinden möchte, wenn nicht anders, dann eben mit Gewalt.

„Niemand bedauert mehr als Japan, daß es gezwungen war, die Waffen gegen seinen Nachbarn zu erheben“, erklärt höchstselbst der japanische Ministerpräsident Kuroki Konohe (der sich, um den angelsächsischen Lesern vertrauenswürdig zu erscheinen, als Wolfspfeiler abbilden ließ). Konohe, der Gentleman, beteuert immer wieder, daß nicht Japan, sondern China „aggressiv“ war, daß hinter dem Krieg, der eigentlich keiner ist, die Völkervereinigung stehe, und daß Japan nur das Ziel habe, die Chinesen „zur Vernunft“ zu bringen. „Gerade die Schwierigkeiten, denen wir entgegengehen, und die Heberzeugung, daß wir für das Gute kämpfen, treiben uns vorwärts dem Ziele entgegen.“

Wenn so schöne Worte freilich nicht überzeugen können, der wird selbst in dieser japanischen Propagandanummer die Tatsache bestätigt finden, daß Chinas kurze Peine haben. Da steht ein Artikel über die kommunistische Bewegung in China, der selbstverständlich die übertriebenen Redungen der kommunistischen Presse über den Umfang „Sowjetchinas“ und seiner „roten Armee“ als bare Münze verwendet, aber selbst zugeben muß, daß Tschangsaich der erbitterte Gegner der chinesischen Kommunisten war — und sich erst seit dem „Mitschenfall“ von Wandtschuluo (das heißt also: seit die Japaner die Mandchurie erobert haben) ihnen anzunähern begann, und der Professor Tagaki aus Tokio, der über das Thema „Wie der Frieden im Fernen Osten erreicht werden kann“ einen nachdenklichen Aufsatz schreibt, läßt sich sogar den Satz entschlüsseln: „Eine paradoxer Tatsache ist, daß Japan den kommunistischen Einfluß vergrößert, trotz seiner Absicht, ihn zu beschränken.“ Und während ein amerikanischer Journalist namens Bedges sein Verhängnis für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten befundet, die Japan durch die Antarktispolitik gegenüber europäischen Mächten entstanden sind (so daß Japan zur Expansion gezwungen wurde), wird in einem anderen Artikel das verbündete „wiedererwachte“ Deutschland Adolf Hitler, das seinen Anspruch auf Kolonien geltend

macht, als Vorbild für Japan gerühmt, wobei dem Leser allerdings einfallen könnte, daß gerade Japan sich eine ganze Reihe ehemals deutscher Kolonien angeeignet hat. Damit nicht genug, erklärt auch noch der amerikanische Journalist, daß die Russolinische These von den bestehenden und den nichtbestehenden Staaten auf Japan besser nicht anzuwenden sei.

So frist eine Propagandalösung die andere auf, — aber auch im Fernen Osten weiß man schon, worauf es ankommt, wenn man trotzdem

imponieren will: man muß erklären können, daß die ganze Nation geschlossen hinter der Regierung steht. „Neunzig Millionen sind in ihren Herzen überzeugt, daß die Regierung den einzigen Weg beschritten hat, der für die Verteidigung der Interessen der Nation offenstand. Kann man das im Westen ignorieren?“

Goebbels auf japanisch. Der Geist des Dritten Reiches hat die Reise um die Welt gemacht. Und die Folgen sind auch in China Bomben und Blut.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Aufstieg des Bekleidungsarbeiterverbandes

Im Jahresrückblick stellen die Bekleidungsarbeiter mit berechtigtem Stolz einen schönen Aufstieg ihres Verbandes fest. In der letzten Nummer des „Bekleidungsarbeiters“, in welcher besonders noch ein Gewinn von 1889 bis zum 15. Dezember ausgewiesen wird, heißt es u. a.: „Auch in unserem Verbände haben wir in fast allen Vertikalgewerkschaften Lohnaktionen eingeleitet und diese mit mehr oder weniger großem Erfolge abgeschlossen können. Fast vier Millionen Kronen konnten wir den Arbeitern an höheren Löhnen, einmaligen Ausbilden und Zuschlägen erlassen. Preislich, nicht überall gelang es, auf dem Verhandlungswege eine Entzückung zu erzielen. Es mußte oftmals zum letzten Mittel, zum Streik, gegriffen werden. So bei den Lederarbeitern in Inzaim, Pöhm, Kammig, Schönlinde, Wärringen, Abertam und Breitenbach, in den Schuhfabriken in Wacnsdorf und Tschernochin, bei den Schneidern in Marienbad, in der Hutmachindustrie in Mottau sowie in der gesamten Handschuhindustrie des oberen Erzgebirges. Bei den einzelnen Kämpfen ging es hart auf hart. Aber durch die Entschlossenheit und den Kampfeswillen der Arbeiter konnten Lohnerböhrungen von 7 bis 23 Prozent erzwungen werden. Die Unternehmer — ohne Ausnahme, ob sie bei der Volksgemeinschaft waren oder nicht — mußten erst unter Druck gestellt werden, bevor sie für die Arbeiter annehmbare Zugeständnisse machten. Wäre die Arbeiterschaft weniger kampfbereit gewesen, dann wären die erzwungenen fast vier Millionen Kronen als Sonderprofit in die Taschen der Unternehmer geblieben. So konnten sich tausende Arbeiterfamilien zumindest teilweise besser ernähren und manche Neuanstellung an Kleidung und im Hausballe vornehmen. Die erhöhten Arbeitslöhne wurden ausnahmslos wieder umgewandelt und der Wirtschaft zugeführt, so daß dadurch auch Handel und Gewerbe profitierten.“

Auch kein verbandsmäßig gesehen brachte uns das abgelassene Jahr einen schönen Aufschwung, dies sowohl mitgliedermäßig, als auch in finanzieller Beziehung, trotzdem wir durch die oben angeführten Kämpfe rund 210.000 Kronen an Streikunterstützung ausbezahlt haben. Wir sehen, daß sich unsere Reihen in fast allen Orten verdichteten. Aus kleinen Zahlstellen konnten im Laufe des Jahres durch rege Werbearbeit zahlenmäßig starke Ortsgruppen geschaffen werden. Größere Gruppen haben ihre Mitgliederzahlen bedeutend erhöhen können. In einigen Orten konnten neue Zahlstellen errichtet werden.

Unser Verband hat am Jahresluß einen Mitgliederstand, wie er selbst in der besten Nachkriegszeit des Jahres 1921 nicht erreichen konnte. Dies, trotzdem in den abgelassenen 16 Jahren viele Leder- und Schuhfabriken liquidiert und auch in anderen Verbänden überaus viele mittlere und kleinere Wertstätten ihre Tätigkeit eingestellt haben. Die durch läge und unermüdlige Werbearbeit erzwungenen Erfolge bieten die Gewähr dafür, daß wir auch in Zukunft weiter vorwärts stoßen werden.“

Erfolge der Metallarbeiter

Die Verwaltungsstelle des Internationalen Metallarbeiterverbandes in Pöhm, Leipa trat an das Gremium der nordböhmischen Glasindustrie wegen einer Ausschüsse für die Metallarbeiter heran mit dem Erfolg, daß eine Ausschüsse in der Höhe eines halben Wochenlohnes bewilligt wurde. Auch die Kurzarbeiter sollen eine Ausschüsse im Verhältnis zu ihrer Beschäftigung erhalten. In der Pöhm-Leipaer Waggonfabrik gelang es, den Ende 1937 ablaufenden Vertrag verlängert für 1938 neu abzuschließen, so daß die Arbeiterschaft die im jetzigen Vertrag enthaltenen erhöhten Löhne und Aufschläge weiter erhalten.

Auf Einschreiten des IWW wurden auch der Arbeiterschaft des Eisenwerkes Keudel eine Ausschüsse in der gleichen Höhe, wie sie im Frühjahr 1937 ausgezahlt wurde, bewilligt. Im Elektrizitätswert und bei der Straßenbahn in Kuffna, wo die Weihnachtshausbilden von früher sieben Prozent der Jahreslohnsomme im Jahre 1932 auf die Hälfte reduziert worden war, gelang es dem Verband, durch Verhandlungen die Wiedereinzahlung von sieben Prozent — allerdings unter dem Vorbehalt, daß der Beschluß der Stadtvertretung vom Bezirk bestätigt wird — zu erzielen.

Die Metallarbeiter können sich an diesen neuen Erfolgen des IWW davon überzeugen, daß sie in dieser freien Gewerkschaft ihre stärkste Stütze haben.

Statt Viehmonopol verlängertes Viehsyndikat

In der letzten Sitzung des Viehsyndikates hat der Sektionschef des Landwirtschaftsministeriums Dr. Franzenberger eine Erklärung abgegeben, aus der zu entnehmen war, daß die Agrarier mit der Tätigkeit des Viehsyndikates unzufrieden sind. Er behauptet, daß das Viehsyndikat bisher nur die Vieheinfuhr regulierte, eine Reihe anderer dringender Fragen der Viehwirtschaft, für die es ebenfalls zuständig sei, nicht gelöst hat. Insbesondere handelt es sich um den Artikel 3 des Syndikatsvertrages, der „einen ordentlichen und regelmäßigen Absatz der inländischen tierischen Produktion ermöglicht und die Aufgabe hat, eine Preisstabilisierung herbeizuführen“. Ferner handelt es sich um den Artikel 4 des Syndikatsvertrages, der das Verhältnis der Einfuhrmenge zur Abnahme der inländischen tierischen Erzeugnisse vorsieht u. dgl. m. Der Sektionschef äußerte auch noch andere Wünsche; über alle diese Angelegenheiten soll im Viehsyndikat nach Neujahr verhandelt werden. Mit Rücksicht auf diese Verhandlungen ist das Viehsyndikat nur auf drei Monate verlängert worden.

Aus diesen Erklärungen kann man wohl den Schluß ziehen, daß die Agrarier selbst die endgültige Erfolglosigkeit ihrer Wünsche nach einem Viehmonopol nach Art des Getreidemonopols einzeln und nun ihre Wünsche auf dem Wege über das Viehsyndikat erfüllt sehen wollen.

Die Vertreter der Konsumenten im Syndikat sind bereit, die Wünsche der Viehwirtschaft anzuhören, und deren Wünsche sollen erfüllt werden, soweit dies möglich ist, ohne auch nur die geringste Mehrbelastung der Verbraucher. Vor allem werden sie aber den Vertretern des Landwirtschaftsministeriums den guten Rat geben, die Viehwirtschaft der kleinen Bauern durch Herabsetzung der unerhöht hohen Monopolaufsätze auf die Futtermittel rentabel zu gestalten. Für Stabilisierung der Viehpreise sind auch die Vertreter der Konsumenten, doch wird es wahrscheinlich nach der Richtung schwer zu einer einheitlichen Auffassung kommen. Die Preisforderungen der Agrarier sind unentwäglich für die Verbraucher.

Konvention der Schokoladenfabriken

(So. L.) Zeitungsberichte melden, daß die Schokoladen- und Zuderwarenfabriken eine Konvention „zur Regulierung der Preise und Verkaufsbedingungen“ vereinbart haben. Die Konvention hat auch die Aufgabe, die Produktion an Kakaoverzeugnissen zu regeln und deren Absatz im In- und Ausland zu fördern. Die Konvention wird über die Gehährung von Umfahradatt beschließen, jeweils festlegen, ob und unter welcher Umständen franks geliefert werden darf, wann Kräfte und Verpackung kostenlos beigeheißt werden können u. dgl. m. Die Konvention ist vorläufig bis Ende 1942 abgeschlossen und kann vor dieser Zeit auf Grund schriftlicher Erklärungen der absoluten Mehrheit aller unterzeichneten Fabriken aufgehoben werden.

Zur Vertretung seiner Regie wird der Verein — wie es heißt, mit Bewilligung des Handelsministeriums — für alle Lieferungen auf das nächstjährige Kakaobohnenkontingent 7 Kf je 100 Kilogramm berechnen und einbehalten. Bei einem Kontingent von 1200 Waggon Kakaobohnen beträgt die Gebühr, die die Konvention, also das Kartell, einbehold, 840.000 Kf pro Jahr. Die enorme Summe wird den Verbrauchern aus der Tasche — herausgenommen. Gegen diese, die Schokolade und Kakao so stark verteuert, also den Verbraucher schwer belastende Maßnahme, müssen wir mit aller Entschiedenheit protestieren. Wenn die Schokoladenfabrikannten ein Kartell machen wollen, dann sollen sie die Kosten dieses Kartells aus eigener Tasche bezahlen, sie holen sie ja in Form höherer Schokoladen- und Kakaaufpreise doch wieder herein. Es wäre aber ganz unentwäglich, wenn diese private Vereinigung der Schokoladenfabrikannten das Schokoladentartell, eine Verfügung von seiten eines Ministeriums zu einer Beeidung auch noch auf diese Weise benötigen würden.

Die genossenschaftliche Schokoladenfabrik des GGG-Verbandes wird diesem Kartell natürlich nicht beitreten, sie lehnt es auch ab, die Zuteilung des ihr zugehörigen Kontingentes durch die Konvention zugewiesen zu erhalten und lehnt die Beitragsleistung an das Kartell für das ihr zugehörige Kontingent entschieden ab. Die Preisbestimmung der genossenschaftlichen Schokoladenfabrik wird ganz unabhängig sein von der des Schokoladenkartells. Dies wird eine Verhütung für die organisierten Verbraucher sein, aber auch die nicht organisierten Verbraucher werden von dieser preisregulierenden Tätigkeit der nicht im



Du hilfst mit scheinbar Kleinstem am Großen bauen, wenn Du immer und überall nur Volkszünder verlangst!

Schokoladenkartell befindlichen genossenschaftlichen Schokoladenfabrik ihre Vorteile haben.

Schlechter Auftakt zur Margarinewirtschaft 1938

In der kommenden Nummer der „Konsumgenossenschaft“ schreibt J. Soojie u. a.: „Wie wir erfahren, will das Handelsministerium von dem Kontingent für 1938 nur 7000 Waggon an die mit der Erzeugung bisher beanspruchten Fabriken aufteilen, und zwar nach dem Schlüssel, nach dem das Kontingent für das abgelassene Jahr aufgeteilt wurde, 350 Waggon will das Ministerium „nach eigenem Ermessen“ verteilen. Die kleineren Fabriken sollen in größerem Ausmaß berücksichtigt werden und die Reserve soll auch zur Befriedigung „sonstiger dringender Wünsche“ herangezogen werden. Gegen diese Absichten muß mit aller Entschiedenheit protestiert werden. Es ist sehr bedauerlich, daß das Handelsministerium nicht selbst das Gefühl dafür hat, daß mit diesen „Sondergeschäften“ bei dem Margarinokontingent endlich Schluß gemacht werden muß. Es kann sich jedermann an den fünf Kinnern der Hand ausrechnen, wer die 350 Waggon bekommen soll. Wir verlangen gerechte Aufteilung und wünschen, daß endlich Schluß gemacht wird mit dieser bei Margarine nun schon üblich gewordenen Protektionswirtschaft. Die vielleicht vollständig klingende Begründung, daß diese Messer für kleinere Fabriken bestimmt sei, müssen wir vor aller Öffentlichkeit als — sagen wir — nicht ganz ernst gemeint aufzeigen. Wie haben immer schon darauf hingewiesen, daß es ein Unikum ist, daß „Fabriken“ Kontingente von einem, zwei, fünf Waggon gegeben werden. Diese „Fabriken“ können doch bei dem kleinen Kontingent keine Erzeugung einschießen. Sie verschauern die Kontingente an andere, größere Betriebe. Auch die Fabriken, die ein Kontingent von zehn Waggon bekommen, können nicht rentabel erzeugen. Soweit sie aber selbst erzeugen, beüben dort meist die größten sanitären Gefahren für die Verbraucher.“

Die großagrarischen Organisationen verlangen, daß von dem Kontingent 80 Prozent Kunstspeisefett und nur 20 Prozent Margarinebutter und Margarinefett erzeugt wird. Wenn man dies hört, weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll. Wir stellen in aller Kürze fest, daß der Kunstbutterbedarf vom Gesamtkontingent mindestens 65 Prozent und der Bedarf an Kunstfett nur 35 Prozent beträgt. Dem Verbraucher ist nicht damit gedient, wenn er anstatt des mit 35 Prozent geschätzten Bedarfes an Kunstfett 80 Prozent bekommt. Es ist aber unentwäglich für ihn, wenn er anstatt des Bedarfes von 65 Prozent Margarinebutter nur 20 Prozent zu kaufen belände. Kunstfett erzieht nicht reiflos Margarinebutter, und Margarinebutter kann nicht überall verwendet werden, wofür man Kunstfett verwendet.

Wenn es trotz unserer intensiven Bemühungen noch immer nicht möglich gewesen ist, die Abschaffung dieses unglücklichen Margarinegesetzes zu erzielen, müssen wir beteuern bleiben, durchzuführen, daß den Bedürfnissen der Verbraucher im Rahmen des Gesetzes entsprochen wird.

Wir verlangen die restlose Aufteilung des Kontingentes von 7350 Waggon an die bisher mit dem Kontingent beteiligten Firmen, und zumindest nach dem Schlüssel des Kontingentes 1935, denn der Schlüssel für 1938 ist eine Verschärfung des bis dorthin schon bestehenden Unrechts gegenüber verschiedenen, hauptsächlich in den deutschen Gebieten arbeitenden Fabriken. Die Fabriken müssen verpflichtet werden, 65 Prozent des Kontingentes in Margarinestorten nach Wahl der Verbraucher abzugeben, der Zugang nach Abnahme der truersten Maßnahmen muß abgeschafft werden und an Kunstfett aller Art müssen mindestens 35 Prozent erzeugt werden, wobei auch wieder dem Bedarf nach billigen Sorten, zumindest in der heutigen Preislage, reiflos entsprochen werden muß.

Volksgemeinschaft und völkische Arbeitervertreter

Die Forstarbeiter in den Forsten der Herrschaft Wendenstein bei Gaid im Tschauer Bezirk haben die Arbeit niedergelegt. Die Streikenden, zum größten Teil Mitglieder der DMO, verlangen eine Erhöhung ihrer Arzonenlöhne. Sie haben zuerst die Hilfe ihrer Gewerkschaft anrufen. Ein Vertreter dieser Organisation kam auch, unterhielt sich mit den Vertretern des Besitzers, ohne daß die Funktionäre der Arbeiter etwas davon wußten, und ging wieder. Die Arbeiter wandten sich daher an die freie Gewerkschaft. Diese veranlaßte sofort, daß am 3. Jänner bei der Bezirksbehörde eine Verhandlung über die Forderungen stattfindet. Die Arbeiter haben den Unterschied zwischen der freien Gewerkschaft und einer Organisation, wie es die DMO ist, schnell kennengelernt.

Die zum überwiegenden Teil aus Anhängern bestehende Arbeiterkraft einiger Firmen im Bezirksdorf Bezirk kann ebenfalls von der „Volksgemeinschaft“ erzählen. Die Unternehmer haben sich verzehrt, mit den deutschen Gewerkschaften einen Lohnvertrag abzuschließen, und der Bezirk wurde daher dem tschechischen südböhmischen Vertragsgebiet angegliedert. In diesen Betrieben der tschechischen Industrie erhalten deutsche Arbeiter, die für Penlein gekannt haben, 25, 30, 35 und mehr Prozent weniger als sie nach dem Vertrag zu bekommen haben. Diese Penleinarbeiter müssen gegen ihre Kameraden Unternehmer von den tschechischen Gewerkschaften in Schutz genommen werden, welche die Einhaltung des Kollektivvertrages im Bezirksdorf Gebiet zu überwinden haben.

Zwei Beispiele, die anschaulich das Wesen der „Volksgemeinschaft“ zeigen.

Oesterreichs Gebirgsbauern unter dem Faschismus

Wie die „Ep.“ meldet, fürchte bei der Ausprache über den niederösterreichischen Landesvoranschlag ein Abgeordneter Klage über die Entvölkerung vieler niederösterreichischer Gebirgsgegenden. Er wies darauf hin, daß sich der Grundbesitz die schwierige Lage der Gebirgsbauern zumuge mache und bei Jugendübersteigerung für geringes Geld Bauernhöfe, Wälder erwerbe. Die Bauern müßten die Scholle verlassen und die neuen Grundbesitzer, denen es hauptsächlich um Jagden zu tun sei, ließen die Höfe verfallen. Der Abgeordnete verlangte eine sofortige und grundsätzliche Wenderung des Grundvertrages, um der bedrohlichen Entvölkerung der österreichischen Gebirgsgegenden entgegenzuwirken.

| Man erhält für | Kč |
|---|--------|
| 100 Reichsmark | 608.— |
| 100 Reichsmark | 655.— |
| 100 österreichische Schilling | 526.50 |
| 100 rumänische Lei | 16.35 |
| 100 polnische Zloty | 510.50 |
| 100 ungarische Pengö | 550.50 |
| 100 Schweizer Franken | 656.50 |
| 100 französische Francs | 96.20 |
| 1 englischer Pfund | 141.25 |
| 1 amerikanischer Dollar | 28.30 |
| 100 italienische Lire | 117.15 |
| 100 holländische Gulden | 1579.— |
| 100 jugoslawische Dinare | 60.30 |
| 100 Belgas | 482.50 |
| 100 dänische Kronen | 631.— |
| 100 schwedische Kronen | 729.— |

Die Folterung

Sieben ist ein zweiter großer Roman des Karlsbader Dichters Ernst Sommer unter dem Titel „Vorstadt aus Granada“ (im Verlag Julius Kailash Nachf.) erschienen, ein historischer Roman, in dessen Mittelpunkt die Ereignisse stehen, die das Spanien des Jahres 1492 bewegen: die Eroberung Granadas, die Vertreibung der Juden und die Ausfahrt des Columbus zu seiner Entdeckungsfahrt. Wir entnehmen dem Roman nachstehenden Abschnitt:

Petrus Arbues war zweihundertzwei Jahre alt, als er von Torquemada am 4. Mai 1484 zugleich mit dem Dominikaner Gaspar Juglar zum Inquisitor von Aragonien bestellt wurde. Im Gegensatz zu seinem Meister Thomas hatte er eine sanfte und geschmeidige Art, die wohlstand, um dann aufzutauchen um so tiefer zu erschrecken. Seine Worte hatten immer dasselbe, schwebende Gleichgewicht. Sie beruhigten, selbst wenn sie drohten. Und Arbues Gesicht, das gut erhaltenes Gesicht eines geblühten Mannes in den besten Jahren, war unerschütterlich weiß. Am reichsten war die Stirn, die schon frühzeitig an die Stirn eines Heiligen erinnerte.

Arbues liebte es, lange vor einsamen Altären zu knien und sich, während die Worte des Gebetes auf seinen Lippen zerfloßen, ekstatischen Visionen hinzugeben. Wenn er nachts durch die Bogengänge der Kirche S. Maria del Pilar wandelte, glaubte er Engelhöfen zu vernahmen, und im tiefen Dunkel erlebte er die mystischen Begebenheiten, wie sie in den Evangelien geschildert werden: das Wunder der Verkündigung, das Geheimnis des Abendmahls und die Stunde im Ölbaumgarten, in der die Jünger schlafen und Jesus wacht.

Trager Zeitung

Gattenmörder Horak — Falschmünzer

Im Verlauf der Untersuchung konnte der Gattenmörder Kamill Josef Horak, der sich zur Zeit in Banskay befindet, der Fälschung ungarischer Künz-Pengö-Münzen überführt werden. In seiner Wohnung wurde zwar nur ein einzelnes, unvollendetes Fälschungsstück gefunden, das auf galvanoplastischem Weg aus Kupfer hergestellt und noch nicht verübert ist; er selbst behauptete auch, niemals falsche Münzen in Umlauf setzen zu haben, gibt jedoch zu, sich auf diese Weise aus der Not habe helfen zu wollen. Seine Frau habe angeblich von seinem Plan gewußt. Ein Brieftaschen vor seiner Verhaftung habe er seine Bekannte Fälschung zu erzeugen, angegeben. Bei den Budapest Sicherheitsbehörden wurde angefragt, ob falsche Künz-Pengö-Stücke dort aufgetaucht seien; die Antwort steht vorläufig noch aus.

Falsche Briefmarken. In letzter Zeit tauchten in Prag Bögen falscher sogenannter Preßburger Zeitungsmarken auf. Es handelt sich um Marken, die anfänglich der Preßburger akademischen Briefmarkenausstellung 1937 herausgegeben waren. Die auf Veranlassung des Postministeriums eingeleitete Untersuchung führte zur Verhaftung eines Mannes, der die Fälschungen veräußerte und zur Beschloagnahme von 250 Bögen falscher Marken. Der Verhaftete hatte die Marken um einen den Nominalewert übersteigenden Preis verkauft. Ferner wurden mehrere Bögen des gleichen Papiers beschloagnahmt, auf dem die zum 100. Jahrestag Bukhars in Sowjetrußland herausgegebenen Aufbäummarken gefälscht wurden; 100 Stück dieser Fälschungen wurden bei einer anderen Person beschloagnahmt.

Aus der Straßenbahn gefallen. Gestern fiel in der Nähe des Republikplatzes die 57jährige Ingenieurinwittwe Rosa Strach aus Carolinental aus einem fahrenden Straßenbahnwagen der 19er-Linie und geriet unter den Schuttlahmen. Die Rettungsgehilfen brachte sie auf die Klinik Nr. 6, wo ein Bruch des linken Beins festgestellt wurde. — Die 56jährige Anna Landeusch aus Branik fiel in der Roddamer Gasse aus einem fahrenden Straßenbahnwagen der 17er-Linie und blieb bewußtlos liegen. Mit einer leichten Gehirnerschütterung wurde sie ins Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Katzenavarie der „Mährischen Lehrer“. Die Gewerkschaftsvereinsung der mährischen Lehrer fuhr in zwei Autos gestern vormittags nach Opa. Auf der Rückfahrt fuhrte der eine Autocar in den Straßen-graben und wurde dabei stark beschädigt. Glücklicher-



Jean Gabin in dem Film „Die große Illusion“.

Nach jeder Nacht, die Petrus Arbues vor Altären und in dem Kreuzgang seiner Kirche verbracht, lehnte er demütig zurück. Er las gerne von den heiligen Märtyrern und malte sich ihre Qualen aus. Und wenn er selbst den Sitzungen des Inquisitionsgerechtigkeitshofes zu Saragoßa in der Kathedrale S. Salvador präsidierete, unterbrach er sich oft und schloß leise atmend die Augen. Und die Mitglieder des Gerichtes, Gaspar Juglar, Moderado Sanchez de Juato, Juan de Anchias, Petrus Jordan, Diccus Lopez von Calatayud, Juan de Egza, endlich der Fiscaladoblat Raymondus Mur, der die Rolle des Staatsanwaltes vertrat, wagte es nicht, eine Frage an den Angeklagten zu richten. Der Notar des Offiziums hielt im Prohofolieren inne, und selbst die Gehilfen des Gerichtes zuckten in solchen Augenblicken. Der Angeklagte, nackt, in seinen Fesseln, sah sich einer Gesellschaft von Sägewirten gegenüber, die alle mit angehaltenem Atem auf ihren Vortritten blickten.

Arbues sah in seinem Richterstuhl, dessen hohe, wappengeschmückte Lehne funkelnd gegen den schwarzen Hintergrund stand, mit niederhängenden Kopf und halbgeschlossenen Augen. In solchen Fällen glaubte der Inquisitor, es sei Willeid, das den Richter übermächtige, und schloß unter den Bindungen der Garotte plötzliche Hoffnung. Aber schon richtete Arbues sich unvermittelt auf. Sein Gesicht entspannte sich, die Müdigkeit verschwand und machte einem unerhüllischen und strengen Ausdruck Platz. Und wiederum wechselte die seltsame Szenerie dieses rätselhaften und undurchdringlichen Gesichts. Eine beinahe mädchenhafte Weichheit besaßte plötzliche Augen und

weite verließ der Anfall für die Insassen ohne Schaden. Es wurde niemand verletzt. Da der Wagen fahrtauglich war, mußte der andere Autocar nach der Rückkehr nach Prag noch einmal in die Ortschaft bei Ansoth, um den Rest der Expedition abzuholen.

Neujährswünsche für den Präsidenten der Republik. Am 31. Dezember von 9 bis 18 Uhr und am 1. Jänner von 8 bis 12 Uhr werden auf der Prager Burg Bögen zur Eintragung von Neujährs-glückwünschen für den Präsidenten der Republik aufgelegt werden.

Ueberführung der Kanalien des Zivilfrei-gerichtes in Prag. Abgesagt werden die bisher im Hause Prag II, Ra Votik 7, untergebrachten Kanalien des dritten und hiesigen Berufungsinstanz, des Zivilgerichtes in das eigene Amtsgebäude des gesamten Gerichtes in Prag I, Dobrovit 18, überzuführen.

Das Referat für Ausländer der Staatsbahn beantragt folgende Tarifkürzungen: Vom 8. bis zum 16. Jänner in die Besiden für 440 Kč, nach Badne Mähbadi 550 Kč und in die Höhe Taira 780 Kč. Anmeldungen und Informationen im Bazar neben dem Wilsonbahnhof in Prag, Telefon 88333.

Kunst und Wissen

Silberer-Nachverkäufe 10% Uhr. „Schau her, wir sind“. Große Silbererrevue mit Orchester. „Einmal auf England“. Dufel als Conférencier, Badel als Johann Rejzko, Galy als Willibald in „Schlimme Zeiten“, Kerner Koller, Schipper, Stadler usw. Vorverkauf täglich! Diese Verkäufe kommt nicht ins Abonnement!

Spielplan des Deutschen Theaters. Arzila 7.00: „Soubierina“. Gastspiel Werbest. 10.15: „Saut her, wir sind“. Silbererrevue mit Orchester. Samstag, 2.30: „Hänsel und Gretel“. 7.30: „Die Jauerer". Sonntag, 2.30: „Meines Glück auf der Weiden“. Gastspiel Werbest. 7.30: „Wiener Blut“.

Spielplan der Neuen Bühne. Freitag, 7.30: „Georg und Margarete“. 10.30: „Die Johanna“. Musikalisches Lustspiel. Eröffnung. Samstag, 2.00: „Rabale und Liebe“. 8.00: „Georg und Margarete“.

Vereinsnachrichten

Rote Hassen, Prag. Freitag, den 31. 1. im Heim um 10 Uhr Silbererfeier. — Samstag Handlung. — Näheres im Heim.

Der Film

Urania-Kino
Ab heute Neujähr-Galaprogramm: „Spiel auf der Tenne“, ausschließliche Premiere mit Studi, Kamper, Eichheim, Dorian, Fintzger etc. Dazu eine Sinfonie und Aktualitäten-Premiere! Normale Preise! Heute 6, viertel 9 Uhr, Samstag und Sonntag 2, 4, 6, viertel 9 Uhr.
Heute, halb 11 Uhr, Silberer-Nachverkäufe! Wenige rechtliche Parteien!

Dies und das Ein Wunderkind der Lüfte

Vermutlich besitzt Frankreich in dem dreizehneinhalbjährigen Georges Ledouellier den jüngsten Piloten der Welt. Der Junge hat zwar noch nicht sein Pilotenexamen abgelegt, aber er hat bereits mutterfeienallein am Steuer eines Patenflugzeuges einen Flug durchgeführt, und zwar mit einer so vollendeten Kenntnis aller notwendigen Manöver, daß die Mitglieder des Aeroclubs von Gouaneres begeistert waren, als er über landete. Und dabei hat er insgesamt vorher erst sechs Stunden 55 Minuten in den Lüften verbracht, an der Seite seines Vaters, der erklärt hat, es handele sich um eine wirklich geniale Begabung. Sein Vater besitzt ein Privatflugzeug, und er hat den Jungen unterrichten lassen. Das war möglich, weil es in Frankreich seit gesetzlichem Verbot für Flugunterricht für Kinder gibt, aber niemand hätte wohl gedacht, daß der Junge so schnell Meisterflieger werden würde. Er befindet sich zurzeit in der Schule von Gouaneres und beabsichtigt später — selbstverständlich! — nicht nur Pilot, sondern Konstruktur zu werden.

Der letzte Einwohner von Silver City

Silver City in den Rocky Mountains ist nunmehr vollkommen verlassen. Der letzte Einwohner der Stadt, Joseph Smith, ist gestorben, und die Siedlung, verödet und verlassen, liegt nun menschenleer da. Silver City ist vor einem halben Jahrhundert entstanden, zu jener Zeit, als die Goldsucher überall Städte gründeten, wo auch nur im geringsten die Aussicht bestand, das kostbare Metall zu finden. Joseph Smith war Bauarbeiter auf der Pacific-Bahn, das Goldfeber erfaßte auch ihn, aber er schloß sich damals keiner der vielen Abenteurergruppen an, sondern wanderte mutterfeienallein durch die Rocky Mountains, um sein Glück zu versuchen. Er glaubte, in einem Tal, durch das ein Flüsschen floss, Gold gefunden zu haben, baute sich ein Blockhaus und wusch monatelang den Sand aus. Er fand aber nichts und lebte als Jäger in voller Einsamkeit lange Monate. Eines Tages kamen zwei Mexikaner vorbei, sie wunderten sich über diesen Einsiedler der Rocky Mountains, sie glaubten Joseph Smith nicht, als er ihnen erklärte, es gäbe kein Gold in der Gegend. Galt er ihnen nicht auch gleichzeitig gefangt, im Gebirge gäbe es Silberlager? Als sie wieder absogen, hatten sie nichts Silligeres zu tun, als die Straße vom Silber in den Rocky Mountains überall zu verstreuen, und kurz darauf kamen Scharen von Abenteurern, um nach den Schätzen zu suchen. Mit unerschütterlicher Schnelligkeit wuchs eine Stadt empor, der man den stolzen Namen „Silver City“ gab, aber schon nach ein paar Monaten fruchtloser Suche nach Silberadern verschwanden die meisten ihrer Bewohner, dann auch die letzten davon, und Smith blieb wieder allein. Er hatte dieses Tal entdeckt, er wollte es nicht wieder verlassen. Ein Menschenalter lebte er weiter in dem immer mehr zerfallenden Häusern der Stadt, die er allein gehörte. Im vorigen Jahr wurde er krank, er mußte in die nächstgelegene Siedlung wandern, und Silver City hat heute nun keinen Bewohner mehr.

Urania-Kino, Klimentiská 4.

Das Spiel auf der Tenne

Premiere.

Verlangt überall Volkszunder

vielfachen Verhören, denen sie tagelang ausgefetzt war, gestand sie nichts.

Da erschien eines Tages Petrus selbst zu ihrem Verhör. Maria de Labadia war von einer wochenlangen Bekragung erschöpft. Aber ihre Jugend schien unverwundlich. Ein wenig bloß und mit bebenden Lippen trat sie dem Inquisitor entgegen. In dem Halbdunkel des Raumes hielten einander Arbues und die zwanzigjährige Gefangene gegenüber. Maria war ihres Schmuds und ihrer kostbaren Kleidung beraubt. Sie trug ein bis zur Erde reichendes dunkles Gewand. Das reiche Haar hing aufgelöst über ihren Rücken. Aber von ihrem Gesicht ging selbst in dem großen Licht der langgestreckten Gefangenenzelle ein Glanz aus, dessen Kraft man ausgeliefert schien. Und als sie zu reden begann und im Erbarmen bat, war eine solche Gewalt rührender Zuversicht in ihr, daß der die Tür bewachende Aguazil eine Träne vergoß.

Maria hatte den Inquisitor nie gesehen. Denn Arbues hatte seit Jahren den Umkreis der Kirchen S. Salvador und S. Maria del Pilar verlassen. Als sie den Blick hob und ihn ansah, erschauerte sie. Keinen Richter sah sie vor sich, sondern einen jehrsüchtigen Bittenden. Sein Schwitzen glück einer leisen Liebeslage, nicht um eine Frau, sondern um die Menschen. Und Arbues sah sie forgesetzt an. Maria vermochte sich, da das Halbdunkel ihr vertraut war, in des Mannes sanftem Gesicht zurechtzufinden. Und in den nächsten Sekunden schon glaubte sie die ungeheure Vereinfachung des Priesters zu erkennen und hielt weiter um Mitleid zu bitten, begann sie Mitleid zu empfinden.

(Schluß folgt.)